

Ich, Kriemhild

Monika Böß

Weich über Dächer sich breitend steigt feuchter Nebel vom Rhein her auf. Ich rieche den Winter – und spucke ihn aus. Schwer wälzt sich der Fluss vorüber. Keine lieblichen Wellen umspielen diese Stadt. All überall der Geruch nach Tang und Teer. Möwengeschrei im fahlen Licht. Platanen halten letzte Blätter fest. Steil fällt die Uferböschung ab. Drüben am „Schwarzen Ort“ warf Hagen von Tronje den Schatz in den Strom. Rheingold in Wellen tanzend. Rheintöchter sich wiegend. Sommerliches Gaukelspiel.

Verwunschene Stadt in der Ferne.

Frierend verlasse ich die Promenade. Die öde Gasse erwartet mich. Verwaschene Backsteinfassaden wachen stramm. Zimmer mit Aussicht auf Bahngleise hin. In den Sand gerammt, die Raffinerie. Nicht weit.

Ich darf den Mut nicht verlieren.

„Backfischfest“. Vor dem Riesenrad, ein blonder Kerl. Frech lächelte sein hübscher Mund. Ich schaute ihn an. Sein Blick lieb kostete eine Andere. Frigga. Er kaufte ihr ein Herz aus Lebkuchen, nannte sie einen „steilen Zahn“. Sie lachte ihn aus. Seine blauen Augen, sagte sie, erinnerten sie an ein grasendes Rind. „Schön, aber dumm!“

Im springenden Licht der Geisterbahn legte er den Arm um mich. Ich schnupperte Leben. Aufregend. Vergessen waren die züchtigen Rendezvous im Café am Dom. Nie wieder wollte ich ein „Mauerblümchen“ sein. Er schoss mir eine Rose aus lila Glanzpapier. Glücklicherweise hielt ich sie in Händen. Auf

der Wiese am Rheinufer tanzten wir in eine milde Herbstnacht hinein.

Er war mein Siegfried, er war mein Held. Die „Xanten“ lag vor Anker hier. Eine ganze Woche lang.

Im Haus in der „Färbergasse“ schrillten die Alarmglocken. „En Hergelaafener. Bisch de vun alle gute Geister verlosse?“, schrie meine Mutter. „Ich liebe ihn!“ Stolz perlten mir die Worte von den Lippen. Mama sah ihre Behaglichkeit schwinden. Abstieg. Abgrund. „En Schiffer, wie de Unkel Käth sei Mann!“ Die Käth putzte bei uns. Ein geducktes Weib mit verlebten Zügen. Prügel erhielt sie von ihrem Klabautermann.

Mama scharrte ihre alte Freundschaft um sich. Man kannte sich vom Lyzeum her. Sie, die höheren Töchter der Stadt. Nach Pompeji reisten sie, obwohl, alte Sachen finden sich auch hier. Sankt Peter, der Dom. Düsterer Geselle. Ornamentaler Schmuck im romanischen Schick. Gotik und Barock wirkten mit. Am Hochaltar schaffte Balthasar Neumann gar. Der Judenfriedhof auf dem „Heiligen Sand“. Seltsamer Ort. Verwitterte Steine unter alten Bäumen. Ein Hauch von Ewigkeit.

Die Stadt ist uralt. Kelten, Römer, Burgunder, Franken. Alles hatten wir gehabt. Die Fremdenführerei stellte ich ein. Zu oft wurde gelacht, wenn ich sagte, dass ich Kriemhild sei.

Drei Brüder hatte ich. Mama ließ Kochlöffel auf deren Rücken tanzen. Prügelte ihnen ihren Ehrgeiz ein. Gunter brachte es zum höheren Beamten. Gernot und Giselher wanderten aus.

Erschöpft willigte Mama in meine Heirat ein. Sie fürchtete nämlich meinen Willen.

In der „Liebfrauenkirche“ wurden wir getraut. Regenschauer gingen über Rebenzeilen nieder. Dann wieder spielte

das Sonnenlicht. Motorradrecken bildeten Spalier. Mamas' Blicke trauerten. Kein Abitur. Dafür den Blumenladen am „Obermarkt“. Wie konnte man sich so bescheiden?

Er schien keine Wurzeln zu haben. Nirgendwo. Flaches Land unter weitem Himmel, träger Strom, dem Meere zu treibend. Talwärts zog sein Schiff an manchem Nebeltag. Ich legte Moosflechten um den Draht, band Kränze für das Grab. Meine Einsamkeit webte mich ein.

Ich hatte den schönsten Mann gefunden – und war allein.

Sommertag auf der Au. Lachendes Leben. Freude und Glück. Gunters Frau Kudrun stammte aus dem Zellertal her. Eine scharfe Nummer. Nicht ganz geschaffen für träges Beamtenblut. Zu rot die Lippen, zu lüstern der Blick. Breithüftig wiegend schritt sie über den Asphalt der Stadt wie über die heimatlichen Rübenäcker.

Zur Kiesbank im Fluss waren sie geschwommen. Kudrun und er. Ich hörte ihr lockendes Lachen. Ahnte nicht, dass sie ihn längst verzehrte. Heimlich und mit Genuss.

Schiffe zogen vorüber. Wellen klatschten über den weißen Strand. Ich träumte im Sand der Au. Sonne wärmte. Schnaken tanzten. Vögel kreischten aus dem wilden Wald. Dumpf erklang der Ton einer fernen Uhr. Wohl von Sankt Peter her. Ich erhob mich. Taumelte in der heißen Luft. Der Auwald öffnete sich. Weiden ließen Zweige treiben. Auf der Lichtung, wo die Pappeln rauschten, hielt der Teufel Hochzeit im Sommerwind.

Er lachte mich aus. Was ich erwartet hätte? Kudrun sei das Salz in der Suppe und ich die ranzige Butter.

Ja, ich wusste um seine Verwundbarkeit, wenn er auf dem Motorrad die engen Serpentinafen nahm hinter Gütersbach im Odenwald. In Westhofen kannte ich einen. Hagen nannte er sich. Ein grober Geselle. Seine Vorfahren waren ins „Leder“ gegangen. Hatten im Dreck gewühlt und das Leben verlacht. Er pfiß durch die Zähne. „Aber bar uff die Krallen, gell!“ An der Bremse sollte er schrauben. Mit Kriemhild treibt man keinen Scherz.

Hagen verlor die Nerven. Einfach zugestochen. Mitten ins Herz.

Heimtücke hieß es für mich. Arg- und wehrlos sei er gewesen.

Ich bereute nichts.

Er gehörte mir. Niemand würde ihn mir mehr nehmen können.

Kudrun lebt ihr schmales Glück. In den Mulden der Hügel versteckt sich ihr Haus. Dick ist sie geworden. Ein alterndes Weib. Mit fahrigem Bewegungen deckt sie den Tisch. Der Kaffee duftet gut.

„Im Knast hab ich nur Spülwasser gekriegt!“, sage ich.

Sie lächelt es weg.

Ein Geräusch schreckt mich auf. Ich drehe mich um. Ein blonder Hüne. Im Türrahmen stehend. Locken fallen ihm auf die Schultern herab. Seine Augen sind sehr blau und stumpf.

„Mama, wo is de Autoschlüssel? Ich muss uff Worms.“

Kudrun kramt in der Kittelschürze, reicht ihm den Schlüssel und drängt ihn hinaus.

Ich atme durch. Kudrun hält die Serviette in der Hand

geballt. „Geh‘ jetzt!“, presst sie zwischen den Lippen hervor.
„Mach es mit deinem Gewisse aus!“, sage ich.

Sonnenschein zieht über die Hügel In der Ferne grüßt der
Dom, entrückt inmitten der Felder. Wonnegau. Die Stadt
scheint im Dunst zu verschwinden. Den blonden Spuk versuche
ich zu vergessen. Niemals mehr sollen sich unsere Schatten
kreuzen. Genetische Perfektion. Abbild und Abart zugleich.

Der Tag schleicht voran. Tauben gurren unterm Dach.
Uralte Mauern im vergessenen Traum umzingeln mich. Die
Stadt! Geschleift und verachtet an den Rand der Welt ge-
drängt. So wie mein Leben. Abseits. Ich, Kriemhild.

Vom Rhein her war er gekommen. Die Schlehen werden
im Frost erfrieren.



Wormser Fundstücke:
Ein literarisches Lesebuch
Hrsg. Hermann Schlösser
Verlag: Kultur- und Veranstalt-
ungs GmbH Worms;
ISBN-13: 978-3944380162

Monika Böß
Hauptstr. 1
67808 Mörsfeld